

Sächsische Vorzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate
werden bis Montag,
Mittwoch u. Freitag
Mittag angenommen
und kosten:
die 1. Spalte 15 Pf.
Unter Eingekauft:
30 Pf.

Inseraten-
Annahmestellen:
Die Arnoldische
Buchhandlung,
Invalidentank,
Haalenstein & Bogler,
Rudolf Hoffe,
G. V. Paube & Co.
in Dresden, Leipzig,
Frankfurt a. M.,
G. Kohl, Krefeldorf
u. s. w.

Erbd. u. Redaktion
Dresden-Neustadt
N. Wehmer Gasse 4.

Die Zeitung erscheint
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntag
früh.

Abonnements-
Preis:
vierteljährlich 1.50.

Sie beziehen durch
die kaiserlichen Post-
anstalten und durch
unser Postamt.
Bei freier Lieferung
ins Haus erhebt die
Post noch eine Be-
lastung von 25 Pf.

Nr. 65.

Donnerstag, den 3. Juni 1897.

59. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Bestellungen auf die „Sächsische Vorzeitung“
für den Monat Juni nehmen alle kaiserl. Post-
anstalten und Postexpeditionen, sowie auch alle
Landbriefträger gegen Vorauszahlung von 50 Pf.
entgegen.

Die Verlags-Expedition.

Politische Weltschau.

Deutsches Reich. Im Tausch-Prozesse
gab es am Montag vor Beginn der Mittagspause
eine große Sensation. Rechtsanwalt Lubzjynski legte
nämlich die Verteidigung seines Klienten v. Lüchow
nieder. Diefem Entschlusse gingen aufgeregte Erörte-
rungen zwischen dem Oberstaatsanwalt und dem ge-
nannten Verteidiger voraus. Bei der Vernehmung
des Berliner Polizeipräsidenten v. Windheim hatte Rechts-
anwalt Lubzjynski eine „Angelegenheit Bedekind“ berührt.
Es handelt sich hierbei um Folgendes: Bedekind giebt
eine Korrespondenz heraus, die lediglich für gewisse
Personen resp. Zeitungen bestimmt und Anderen nicht
zugänglich ist. Um ein Exemplar dieser Korrespondenz
zu erhalten, soll die Polizei einen Brief mit der ge-
fälschten Unterschrift des Grafen Carmer an Bedekind
gerichtet und dadurch das gewünschte Exemplar erhalten
haben. Diese Angelegenheit berührte nur Rechtsanwalt
Lubzjynski. Der Oberstaatsanwalt machte ihm darauf
den Vorwurf, daß er dies lediglich aus Sensations-
sucht thue und blieb dabei, als Lubzjynski nachzuweisen
suchte, er halte die Erörterung in seiner Eigenschaft
als Verteidiger für sehr wichtig. Der Oberstaats-
anwalt erwähnte ferner, daß er mit Lubzjynski be-
züglich dieser Angelegenheit schon vorher in Verbin-
dung getreten sei, um die Erörterung derselben zu ver-
meiden und daß er aus den damaligen Äußerungen
des Lubzjynski entnahm, er wolle sich ihrer Erörterung
enthalten, um einen Skandal zu vermeiden. Nachdem
mehrmals zwischen den beiden Herren erregte Erwie-
derungen stattgefunden hatten und der Präsident dem
Verteidiger sein Bedauern ausgesprochen hatte darüber,
daß er diese Angelegenheit vordränge, sowie ihm Vor-
haltungen bezüglich des gegenüber dem Oberstaats-
anwalte angeschlagenen Tones machte, erklärte Lubz-
jynski, er erachte nunmehr seine fernere Thätigkeit in

dem vorliegenden Prozesse für unfruchtbar und legte
die Verteidigung nieder. Im Uebrigen hatte den
ersten Theil des Verhandlungstages die Vernehmung
von Zeugen ausgefüllt, die vermöge ihrer amtlichen
Stellung besondere Hervorhebung erforderlich machen.
Es wurden nämlich Graf Philipp Eulenburg, der deutsche
Botschafter in Wien und öftere Begleiter Kaiser Wilhelm's,
sowie der Polizeipräsident v. Windheim und sein Stell-
vertreter Geh. Rath Friedheim vernommen. Auch diese
Zeugen bekundeten zur Schuldfrage nichts gerade Wesent-
liches. Bezüglich der amtlichen Thätigkeit erhielt
v. Tausch von allen Seiten ein gutes Zeugniß; der
Polizeipräsident hatte jedoch, wie er angab, an ihm
eine gewisse Sucht zur Selbstüberhebung und Ueber-
schätzung seiner Stellung zu bemerken Gelegenheit ge-
habt. — Graf Eulenburg, der bekanntlich von ver-
schiedenen Blättern als ein „Hintermann“ Tausch's an-
gedeutet worden war, sagte Folgendes aus: „Ich habe
den Herrn v. Tausch in Abbazia kennen gelernt und
hier und da mit ihm mich unterhalten. Ich halte es
nicht für unwahrscheinlich, daß ich ihm einmal gesagt
habe: „Wenn Sie einmal was Interessantes wissen,
theilen Sie es mir mit.“ Eine positive Erinnerung
an jene Äußerung habe ich nicht. Als der Kaiser
von Deckerich in Stettin war, fand eine ziemlich reich-
liche Ordensverleihung statt. Herr v. Tausch hatte
dabei noch keinen Orden bekommen und auf eine An-
regung von dritter Seite hatte ich dafür Sorge ge-
tragen, daß dieser Mann, der auch im königlichen
Dienste in Stettin weilte, noch auf die Ordensliste
gesetzt wurde. Als Herr v. Tausch dann den Orden
erhalten, habe ich, da ich ihn stets als einen freund-
lichen und liebenswürdigen Menschen kennen gelernt
habe, ihm brieflich meinen Glückwunsch ausgedrückt.
Als mir Herr v. Tausch den Ausschnitt aus der „Welt
am Montag“ zuschickte, welcher meinen Vetter, den
Hofmarschall betraf, hatte ich nicht den Eindruck, daß
eine besondere Intrigue oder sonst etwas dahinter liege.
Die daran geknüpften Witte, ihn zu empfangen, erwidern
mir gar nicht auffällig. Ich hielt die ganze Sache
nicht für etwas gar so Besonderes; Herr v. Tausch
ist mir immer freundlich entgegen gekommen und des-
halb wollte ich seine Witte nicht abschlagen, sondern
schrieb ihm, daß, wenn es möglich wäre, ich ihm
Gelegenheit zu einer Begegnung geben würde; die
letztere hat aber nicht stattgefunden. Ich nahm an,
daß v. Tausch glaube, mir mit der Ueberzeugung des
Artikels einen Gefallen zu erweisen. Ich hatte kein
Interesse daran, die Quelle des Artikels näher kennen
zu lernen und habe meinerseits keine Anfrage nach
dieser Richtung an v. Tausch gerichtet.“ — Nach der
Mittagspause nahm Rechtsanwalt Lubzjynski die Ver-

theidigung wieder auf, nachdem der Vorsitzende nach
einer persönlichen Besprechung mit demselben seine
ersten Äußerungen zurückgenommen hatte. Besonders
erwähnenswerth aus der Nachmittagsitzung des ge-
nannten Tages war ferner die Wiederaufnahme der
Suche nach den „Hintermännern“, die bei Gelegen-
heit der Vernehmung des jungen, wegen politischer
Schmähartikel bereits verurtheilten Journalisten Ledert
erfolgte. Ledert wurde aus dem Strafgefängnisse vor-
geführt. Zur Sache konnte er wenig bekunden und
schon hatte es den Anschein, als sei seine Vernehmung
beendet, als sich Oberstaatsanwalt Drescher erhob und
die Stellung der Frage nach Ledert's berühmten
„Hintermännern“ anregte. Als der junge Mann selbst
Angeklagter war und als solcher nur diejenigen Fragen
zu beantworten brauchte, die er wollte, verweigerte er
die Antwort auf die Fragen nach seinen „Hinter-
männern“, mit denen er sich früher in Privatgesprächen
gebrühet hatte. Er sollte jedoch dieses Mal so leichten
Kaufes nicht davonkommen, denn die Staatsanwalt-
schaft wies darauf hin, daß er als Zeuge die Frage
beantworten müsse, da ihm kein gesetzlicher Grund für
eine Zeugnisverweigerung zur Seite stehe. Aber trotz
aller Ermahnungen des Vorsitzenden, trotz seiner Vor-
haltungen und eingehender Fragen blieb Ledert „hand-
baj“, er erklärte, „Hintermänner“ zu haben, aber sie
nicht nennen zu wollen und der Staatsanwalt be-
antragte gegen den widerhaarigen Zeugen eine Geld-
strafe von 30 M., auf die das Gericht auch erkannte.

Die preussische Vereinsgesetznovelle wurde
in dritter Lesung vom preussischen Abgeordneten-
hause gegen die Stimmen des Freisinn und Centrums
angenommen. Die Konservativen erklärten, daß sie
für die in der zweiten Lesung vorgenommenen Ände-
rungen nur stimmten, um die Vorlage vor das Herren-
haus zu bringen, wo man auf deren Wiederherstellung
im Sinne der ersten Regierungsvorläge hoffe. Der
Präsident bemerkte, daß das Gesetz eine Verfassungs-
änderung enthalte, nach 21 Tagen nochmals über
dasselbe abgestimmt werden müsse.

Das Kaiserpaar wird am 18. Juni zur Ein-
weihung des Kaiser Wilhelm-Denkmal in Köln ein-
treffen und im Brühler Schlosse übernachten. Am
folgenden Tage besucht das Kaiserpaar die Abtei Maria
Laach. — Wie man aus München meldet, hat der
Kaiser dem Prinzen Ludwig von Baiern ein
prachtvoll ausgefaltetes Modell des Panzerschiffes
„Geriha“ zum Geschenk gemacht, das allseitig Be-
wunderung erregt.

In München fand am 31. Mai die Vermählung
der Prinzessin Marie von Baiern mit dem Prinzen
Ferdinand von Bourbon statt. Aus diesem Anlaß

Mal war es aber eine freudige Ueberraschung gewe-
sen, die ihm diese Erregung verurteilt hatte. Im nächsten
Augenblicke war er an ihrer Seite, um ihr den will-
kommenen Dienst zu erweisen, den sie ihm übertragen
hatte.

8. Kapitel.

Gejunden!

„Herr Ebel wollte schon so freundlich sein, mich
nach Hause zu begleiten!“ hatte Alma in einem ruhigen,
kalten, ja beinahe herausfordernden Tone zu Ray ge-
sagt, der über diese unerwartete Antwort betroffen und
bleich vor Schrecken einen Schritt zurückwich und damit
seinem Nebenbuhler den von ihm so sehr erstrebten Platz
einräumte. Ohne ein Wort zu sprechen, reichte Albert
dem Mädchen den Arm und nachdem man sich nochmals
allerseits Gute Nacht gewünscht hatte, traten die Beiden
den Heimweg an.

Die beiden empfindlichen Enttäuschungen, die Alma
im Laufe des heutigen Abends Herrn Ray bereitet
hatte, waren für Albert zwei ebenso gewichtige Genug-
thuungen; trotzdem begriff er nicht ganz, was sie wohl
veranlaßt haben mochte, ihren Rivalen in einer so gefucht
unhöflichen und brüsklen Weise zu behandeln.

Ihr sonstiges Benehmen, ihr gemeinsames Er-
scheinen auf dem Feste, ihre doch jedenfalls nicht nur
zufällige Tischnachbarschaft und ihr anscheinend doch
sehr inniger und intimer Verkehr wußten ihn zu der
Ueberzeugung kommen lassen, daß Alma und Ray ver-
lobt oder doch wenigstens verlobt wären. Darum
konnte er sich denn ihre Unfreundlichkeit gegen Ray
nicht anders erklären, als daß sie sich vielleicht heute

Feuilleton.

Die Wege der Vorzehung.

Roman von Axel Albrecht.

(Nachdruck verboten.)

(12. Fortsetzung.)

„Fräulein Blöbberg“, sagte Albert, indem er auf
sie zutra, „Sie waren so freundlich, mir diesen Tanz
zu versprechen.“

„Ja, ich entfinne mich“, sagte sie lächelnd und
nahm seinen Arm.

Walter Ray blieb noch einen Augenblick betroffen
und in tiefster Seele gekränkt, unbeweglich stehen, denn
halb und halb durchschaute er den Streich, den man
ihm gespielt hatte; dann aber engagierte er das erste
beste Mädchen und trat mit ihm in die Reihe der
Tänzer. Albert und Alma tanzten sehr eifrig, um so
einsüßiger war aber ihre Unterhaltung in den Zwischen-
pausen und dann sprachen sie auch nur über gleich-
giltige Dinge. Beide befanden sich in einer etwas ge-
drückten Stimmung, aus welcher sie sich nicht zu be-
freien vermochten. Hätte jeder die innersten Gedanken
des anderen gekannt, so würden sie wahrscheinlich viel
glücklicher und fröhlicher gewesen sein.

Er glaubte, daß er das Glück, mit ihr tanzen zu
dürfen, nur einem freundlichen Zufall verdanke und
sie fühlte sich bedrückt, weil sie befürchtete, daß er ihr
gemeinsames Erscheinen mit Ray und dessen Freundlich-
keit zu ihr falsch auslegen könnte.

Als der Tanz beendet war, führte er sie zu ihrer

Freundin Anna Feld, die mit einigen anderen Mädchen
eifrig plaudernd in einer Ecke des Saales stand und
ging selbst hinunter in die Gaststube, um bei einer
Cigarre und einem Glase Bier über die Vorgänge des
heutigen Abends nachzudenken.

Als er jedoch nach ungefähr einer halben Stunde
zurückkehrte, bedauerte er sehr, daß er nicht doch lieber
im Saale geblieben sei, denn zu seiner peinlichsten
Ueberraschung sah er, wie Alma und Ray mit einander
tanzten und sich anscheinend vorzüglich unterhielten.
Dieser unerwartete Anblick traf ihn wie ein Stich ins
Herz und er wußte zu der schmerzlichen Ueberzeugung
kommen, daß sie sowohl mit ihm als auch mit seinem
Rivalen ein freventliches, herzloses Spiel treibe.

Er wollte nichts mehr sehen; er eilte wieder
hinunter, um den Rest des Abends fern von der Ge-
sellschaft zu verbringen.

Endlich gegen 11 Uhr trennte sich die Gesellschaft
und er stand gerade in der Hausthür, als Ray, Alma,
Anna Feld und zwei oder drei andere Mädchen die
Treppe herunter kamen.

Man nahm allerseits herzlichsten Abschied von
einander und Ray wandte sich mit der Frage an
Alma:

„Bestatten Sie mir, Fräulein Blöbberg, daß ich
Sie nach Hause begleiten darf?“

„Ich bedaure sehr, Herr Ray“, antwortete sie
ruhig, „aber Herr Ebel wollte schon so freundlich sein,
mich nach Hause zu begleiten.“

Albert glaubte seinen Ohren nicht zu trauen, als
er diese Worte vernahm; von Neuem fühlte er, wie
eine heiße Blutwelle zu seinem Herzen schob. Dieses